

wenn Wein serviert wurde, in einer andern in Tuxedo Park hätte ich nicht höflicher behandelt werden können. Man wird nicht im Zweifel sein, welche von den beiden Familien sozial höher stand. Aber bei den Long-Island-Leuten mußte ich einmal lachen. Ihr Haushofmeister kündigte ihnen, weil er die viele Arbeit, die von ihm verlangt wurde, ohne Hilfe nicht leisten konnte. Die Dame des Hauses war wütend und sagte ihm, sie würde ihm nie eine Empfehlung geben. Nie werde ich seine Antwort vergessen: „Ich danke Ihnen, Madame. Ihre Empfehlung könnte mir sehr hinderlich sein, einen guten Platz zu finden.“

Dreimal in drei Jahren verlor ich den Posten, weil ich nicht Golf spielte. „Tut mir leid, Gifford“, sagte mir ein Millionär, „aber ich behalte nie einen Erzieher, der nicht mit mir Golf spielen kann.“

Meine Erfahrungen sind typisch. Die Leute, von denen ich gesprochen habe, besitzen zusammen mehrere hundert Millionen Dollar. Viele von ihren Kindern werden roh, unkultiviert und schwach aufwachsen. Und doch ist die Erziehung eines Millionärskindes so wichtig wie die eines Kronprinzen. Die Väter beklagen sich: „Sagen Sie mir bloß, warum mein Kind zu nichts nütze ist? Ich habe ihm ja alles gegeben. Ich selber hatte nichts und war doch erfolgreich.“ Ich hatte es ihnen zu erklären versucht, aber sie haben mich nicht verstanden. Diese Leute haben ihren Söhnen tatsächlich nichts gegeben, nichts von ihrer Zeit. Die Kinder erhielten teuren Sportunterricht, aber weder von ihnen noch von irgend jemand anderem wurde ihnen Verständnis und Mitgefühl zuteil. Einem der Jungen verbot man, mit seinem Freunde Tennis zu spielen, weil er sich einen unkorrekten Schlag angewöhnen könnte; wenn er Tennis spielen wolle, möge er sich an einen Berufstrainer wenden. So leben diese Kinder. Zwei- oder dreimal in der Woche werden sie regelmäßig dem Arzt vorgestellt, aber sie sehen nicht gut aus. Sie haben seltene Krankheiten, die es unter der Millionengrenze kaum gibt. Sie werden bald stündlich gestört, bald ganz vernachlässigt. Als kleine Kinder werden sie meistens von Ausländerinnen betreut, deren ganze Qualifikation in ihrem Ausländertum besteht. Ich fragte einmal einen Jungen von dreizehn Jahren, was er an seinem einundzwanzigsten Geburtstag machen würde. Er sagte prompt: „Den ganzen Tag in der Untergrundbahn fahren. Ich bin noch nie mit der Untergrund gefahren. Das muß doch herrlich sein.“



Max Beckmann